Christoph Strohm

**Predigt am 22.5.2016, im Universitätsgottesdienst, Peterskirche, Heidelberg**

**„Dreieiniger Gott“ im Rahmen der Predigtreihe**

**„Reformation: 1517 und heute“**

Evangelium für das Trinitatisfest: Joh 3,1-8

Liebe Gemeinde,

„Es wäre heute, lieber Freund, ein hohes und reiches Euangelion, aber heute ist der Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit zu behandeln und so bekennen wir: ich gleube inn Gott Vater, Gott Son und Gott heiligen Geist, und so muessen wir dem Feste sein Recht thun und das Euangelion lassen anstehen, Das wort nu ‚Dreifaltigkeit‘ ist zwar nicht ein fein Wort, aber was können wir dagegen tun? Wer stamlet, der stamlet, wer wohl redet, der redet wohl. Denn wir muessen doch inn Gottes Sachen stamlen und reden, wie wir koennen, sonderlich aber inn diesem Artikel, welcher der hoechste ist inn unserem heiligen Glauben und der heiligen christlichen Kirchen. Denn er ist nicht von einem Menschen erdacht oder noch sein Lebtag je inn eines Menschen Kopff kommen, es mus ihn allein Gottes Wort und der heilige Geist hinein bringen.“[[1]](#footnote-1)

Mit diesen Worten beginnt Martin Luther seine Predigt am 23. Mai 1535, dem Fest der Dreieinigkeit, heute fast genau auf den Tag vor 481 Jahren. Bis heute ist das Evangelium für diesen Tag das vorhin gehörte Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus darüber, dass wir zum wahren Leben, in das Reich Gottes nur kommen, wenn wir aus dem Geist geboren sind. Luther sagt, eigentlich wäre heute über dieses hohe und heilige Evangelium zu sprechen, aber wegen des Dreieinigkeitsfests sei der Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit zu behandeln. „So muessen wir dem Feste sein recht thun und das Euangelion lassen anstehen, Das wort nu ‚Dreifaltigkeit‘ ist zwar nicht ein fein [d.h. ein problematisches] Wort, aber was können wir dagegen tun?“

Hier drückt Luther gleich zu Beginn einen Vorbehalt aus, der für die reformatorische Bewegung charakteristisch ist. Nach all den Jahren der scholastischen Spitzfindigkeiten und Gelehrsamkeiten sollten sich Theologie und Verkündigung wieder auf ihren eigentlichen Inhalt, das Evangelium, konzentrieren und nicht über Gott und die jenseitige Welt spekulieren. Thema der Theologie sollte sein, was das Handeln Gottes für Auswirkungen auf *mein Leben* hat, was das Christusgeschehen *für mich* bedeutet und wie die Existenz-verändernde Kraft des Geistes Gottes *in meiner Existenz* konkret wird. Nicht hingegen sollte die Theologie über irgendwelche Geheimnisse Gottes spekulieren, die dem menschlichen Verstehen sowieso entzogen sind. Luthers getreuer Mitstreiter Philipp Melanchthon hat das gleich zu Beginn der Reformation in seiner Gesamtdarstellung der christlichen Lehre praktisch umgesetzt. Da heisst es am Anfang programmatisch und in scharfer Abgrenzung gegen die bisherige Scholastik: „Die Geheimnisse Gottes sollten lieber anbeten als sie zu erforschen.“[[2]](#footnote-2) Und noch konzentrierter: „Christus erkennen heißt seine Wohltaten [für mich] erkennen.“[[3]](#footnote-3) Das heißt, nicht irgendwelche Spekulationen über das Verhältnis von göttlicher und menschlicher Natur in Jesus anzustellen o.ä., sondern nach der existenziellen Bedeutung von Person und Werk Jesu für mein Leben zu fragen.

In den späteren Ausgaben seines Werkes behandelt Melanchthon dann doch wieder ausführlich die traditionellen Lehren wie zum Beispiel die Lehre von der Dreieinigkeit. Und bei Luther lässt sich Ähnliches beobachten. Anfangs spielt die Trinitätslehre so gut wie keine Rolle in seinen Schriften, später thematisiert er sie wieder deutlich stärker. Das beginnt schon in den Katechismen von 1529 und führt dann dazu, dass er schließlich auch wieder Disputationen zum Thema abhalten lässt. Wie ist das zu erklären? Was veranlasst Luther (wie auch Melanchthon), die Rede von dem dreieinigen Gott wieder stärker in den Blick zu nehmen und zu erörtern? Worin sieht er den Wert und die Notwendigkeit der Rede von dem dreieinigen Gott?

Zuallererst ist zu antworten, dass die christliche Religion für die Reformatoren durch ein Doppeltes gekennzeichnet ist: auf der einen Seite die Demut, die weiß, dass das Wesentliche des Glaubens sich der Vernunft nicht erschließt, vielmehr ein Geschenk des Geistes ist, das nur staunend empfangen werden kann; auf der anderen Seite ist der Glaube für die Reformatoren ein Glaube, der auf Erkenntnis drängt, der aus dem Hören auf das Wort kommt, der authentisches Verstehen sucht, der ein gebildeter Glaube ist. Luther sah das in der Scholastik aus dem Gleichgewicht geraten. Man hatte Philosophie und Theologie vermischt. Herausgekommen war eine lebensfremde, spitzfindige und tendenziell selbstbezogen-eitle Gelehrsamkeit. Dagegen ruft Luther mit all seiner Sprachkraft die Demut, die der Vernunft in der Sache des Glaubens ansteht, in Erinnerung. „Da findet sich denn unsers Herren Gottes Narrheit und der Welt Klugheit. Denn die Welt, wenn sie hoeret, dass Gott also von sich selbs redet, dass ein einiger Gott sey, und doch drey unterschiedliche Personen, meinet sie, Er sey toericht, und alle, die der Vernunft folgen und solchs hoeren, meinen, die Leut‘, so solchs gleuben und lehren, sind wahnsinnig, …“[[4]](#footnote-4)

Auf der anderen Seite sah Luther den christlichen Glauben als einen Glauben, der sich um Verstehen müht und verstanden werden will, der sich den notwendigen Debatten nicht entzieht; der sich nicht in den eigenen Radikalismus zurückzieht, sondern gesprächsfähig bleibt. Dann muss man auf Fragen zu antworten, denkerische Probleme zu lösen versuchen: Wenn Jesus nur ein Mensch gewesen ist, wenn auch ein ganz besonders herausragender, dann kann er nicht mehr sein als das große Vorbild, der große Prophet, dem wir nachfolgen, dessen Wort wir folgen. Dann kommen wir zum Heil durch solche Nachfolge, wenn sie denn gelingt. Wenn unser Heil aber ein Geschenk ist, das wir glaubend annehmen, wie das die biblischen Texte lehren; wenn Gott sich uns in Jesus zuwendet und uns befreit wie den ängstlich-habgierigen Zöllner Zachäus oder wieder Licht in unser Leben bringt wie dem blinden Bartimäus, dann ist Jesus mehr als ein Mensch. Dann muss man klären, wie solches Handeln Gottes in Jesus Christus mit dem unaufgebbaren, mit dem Judentum verbindenden Monotheismus zu vereinbaren ist.

Luther war der Auffassung, dass das gesamte Johannesevangelium geschrieben wurde, um an dieser Stelle auf Kritiker zu antworten. So sagt er, „dass also dieser Artickel [vom dreieinigen Gott] von der Apostel und Väter Zeit bis auff diesen heutigen Tag stets ist angefochten worden, wie denn die Historien zeugen und sonderlich das Euangelion S. Johannis, welchs S. Johannes allein zur Bekrefftigung dieses artickels [von der Dreieinigkeit] hat schreiben muessen wider Cherinthum den Ketzer, der noch bey Leben der Apostel bald anfieng und aus Mose beweisen wolt, es wäre nur ein Gott, darumb koendte unser Herr Jhesus Christus nicht warhafftiger Gott sein, denn Gott und Mensch reimet sich nicht zusamen, plaudert also aus der Vernunfft heraus und meinet, wie ers koendte erdencken, so solts droben im Himel zugehen und nicht anderst. Aber pfui über dich, du schendliche Vernunfft. Wie komen doch wir elenden, armen Menschen dazu, die wir nicht wissen, was reden, lachen oder schlaffen sey, noch wie es zu gehe, welche natuerliche Werck wir doch täglich treiben, hoeren und fuehlen, und wollen dennoch von Gott reden, wie es jnn seinem Goettlichen wesen stehe, on alle huelff‘ des Wortes Gottes, allein aus unserem eigen Kopff? Ist das nicht ein Torheit ueber alle Torheit, dass ein Mensch, der nicht das geringste Werck, das er an seinem Leib taeglich sihet, kann aussprechen, sich noch unterstehet, das zu wissen, das ausser und ueber alle Vernunfft ist, und da allein Gott selbs von kann reden, und darff so frevendlich heraus plumpen und sagen: Christus ist nicht Gott?“[[5]](#footnote-5)

Das Johannesevangelium beginnt damit, dass es das Wirken des Zimmermannssohns Jesus von Nazareth in einen gewaltigen Horizont stellt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat’s nicht ergriffen“ (Joh 1,1-5). Auch den Geist Gottes stellt das Johannesevangelium so vor Augen, dass die spätere Lehre von der Dreieinigkeit darauf Bezug nehmen kann. Der Geist Gottes ist nicht nur eine Kraft, die – wie das im heutigen Sonntagsevangelium anklingt – zum wahren Leben führt, neu geboren sein lässt, sondern er ist auch der Paraklet, der Tröster. So spricht Jesus: „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26).

Ich weiß, dass solche Versuche die Rede von der Dreieinigkeit plausibel zu machen, nur begrenzt hilfreich sind. Der Vernunft ist das alles Narrheit und Wahnwitz. Aber es sind ja nicht unsere Erfindungen und unsere Spekulationen, sondern unsere Versuche, das biblische Zeugnis angemessen zu verstehen. Immerhin haben diese Texte eine fast zweitausendjährige, gewaltige Wirkungsgeschichte auf ihrer Seite, weit über Kirche, Theologie und Glauben hinaus, die gesamte abendländische Kultur prägend. Man muss sich nur die Worte vom Beginn des Johannesevangeliums „Am Anfang war das Wort…“ vor Augen stellen. Da ist ja im griechischen Urtext eigentlich vom Logos die Rede. „Am Anfang war der Logos“, das kann heißen „Wort“, aber ebenso auch „Vernunft“. Dem Christentum ist das Bestreben nach Vernünftigkeit in der Religion, nach Kommunikabilität, ins Zentrum eingeschrieben. Es geht nicht einfach nur um Auswendiglernen irgendwelcher göttlicher Prophetenworte, sondern um vernünftiges Durchdringen mit allen Risiken der Debatte, aber eben auch all den kreativen Folgen solchen Streits.

Es ist kein Zufall, sondern logische Folge gewesen, dass Luther und die anderen Reformatoren so viel Gewicht auf die Fähigkeit zur verstehenden Lektüre des Bibeltextes und die Katechese gelegt haben. Verstehend heißt, sich auch mit den kritischen Einwänden auseinanderzusetzen. Man muss ja etwas auf den Vorwurf zum Beispiel des Tritheismus antworten können. So wird im Koran deutliche Kritik formuliert (Sure 4 Vers 171; Sure 5 Vers 73).

Was bekommt man für Antworten, wenn man heute Jugendliche danach fragt, was sie unter der Lehre von der Dreieinigkeit verstehen und wie sie deren Bedeutung einschätzen? Man bekommt manche angelesenen Standardantworten und viel Auskunft darüber, dass die Lehre von der Dreieinigkeit keine Bedeutung für das Leben von Jugendlichen heute habe. Es finden sich aber ebenso nachdenkliche, kluge Antworten: So schreibt eine 17jährige Schülerin: „Gott ist der über allem. Der im Himmel lebt. Jesus, der Sohn Gottes, ist der, der Gott auf der Erde vertritt. Und der Heilige Geist steht im Namen Gottes für Frieden.“ Und dann: „Wir werden damit aufgezogen, dass das Christentum keine monotheistische Religion ist […].“

Was antworte ich auf eine solche Kritik, wie sie die Schülerin beklagt? In jeder Religion geht es um die Vermittlung von Transzendenz und Immanenz, von Göttlichem und Weltlichem. *Ein* Modell ist, das vom Himmel gegebene göttliche, vom Propheten empfangene Wort als zentrale Instanz der Vermittlung zu beschreiben. Es wird dann zu etwas Göttlichem oder Heiligem, das jeder historischen Kontextualisierung und verstehenden Kritik zu entziehen ist. Das christliche Modell der Vermittlung von Transzendenz und Immanenz, von Göttlichem und Weltlichem, hat sein Zentrum in der Gestalt Jesu. Ihm kommt die zentrale Rolle der Vermittlung zu. Das Christentum sieht die Zuwendung Gottes in einem konkreten Menschen anschaulich werden. An Jesu Handeln mit dem Zöllner Zachäus, dem blinden Bartimäus und all den anderen Geheilten und Befreiten lerne ich Gottes Handeln mit mir. So wie Lucas Cranach das auf der Predella des Altars der Wittenberger Stadtkirche als Inhalt der ganzen Predigt Luthers dargestellt hat. Luther steht, mit der Bibel in der Hand, auf der Kanzel und zeigt mit der anderen Hand auf den gekreuzigten Christus. „Auf diesen Menschen sollst du zeigen und sprechen: ‚das ist Gott‘“.[[6]](#footnote-6) Und dann steht neben und unter dem Kreuz die Gemeinde, der die Gegenwart Gottes in Gestalt seines Geistes verheißen ist.

Wir dürfen nicht vergessen, was im Sinne der Reformatoren das Zentrum, der hauptsächliche Inhalt der Theologie ist: die Frage, was Gottes Handeln für mich bedeutet. Und es geht in der Religion zuerst um Staunen und Anbetung. Die Vernunft kann nur eine begrenzte Rolle haben. Zugleich ist es heute dringender denn je, den Glauben zu erklären und weiterzugeben. Wir befinden uns in Mitteleuropa inmitten eines dramatischen Traditionsabbruchs. Da gilt es nicht, eine Reform nach der Reform zu veranstalten und dann eine Reform der Reform hinzuzufügen, sondern zuerst das Überkommene moderat angepasst und von neuem verständlich gemacht weiterzugeben.

Vor zwei Jahren [am 14. März 2014] wurde der Trainer des Freiburger SC, Christian Streich, in einer seiner berühmten Pressekonferenzen nach dem Fussballspiel zum Fall Uli Hoeness gefragt. Er zeigte sich sehr betroffen von der Haftstrafe, zu der Hoeness wegen seiner Steuervergehen verurteilt wurde. In dem ihm eigenen alemannischen Dialekt meinte er: „Ich tu‘n auf jeden Fall net aburteile.“ Und dann: „‘Wer ohne Schuld sei, der werfe den ersten Stein‘, hat meine Oma immer gesagt.“

Dieser Satz Jesu fiel in einem denkbar säkularen Umfeld, auf einer Pressekonferenz nach einem Fussballspiel. Als ich das hörte, dachte ich: Was ist das für ein Schatz, dass Christian Streichs Großmutter diesen Satz (und wohl noch viele andere ähnliche!) weitergegeben hat. Das bleibt dann ein Leben lang, in der nächsten Generation, präsent, so entchristlicht die Umwelt auch sein mag.

Aber die bloße Bewahrung der Tradition reicht natürlich nicht. Wir müssen uns auch bemühen, die Rede von dem dreieinigen Gott immer neu zu erklären. Und wir haben ja auch auf die Kritik, dass durch die Rede von der Dreieinigkeit der Monotheismus aufgegeben würde, zu antworten. Dabei müssen wir nicht bei Null anfangen, sondern können von den Vätern und Müttern lernen. Schon Augustin, Luthers Ordenspatron, hat das Problem der traditionellen Rede von drei Personen gesehen. Besser sollte man, meinte er, von drei Relationen, Beziehungen in Gott sprechen. Anders gesagt: Das Wesen Gottes besteht gerade darin, dass er Beziehung ist. Das scheint mir heute eine sehr hilfreiche Formulierung. Aber das bleibt natürlich auch nur ein Stammeln in der Sache des Glaubens.

Ich finde, Matthias Claudius hat die Anliegen Luthers und der anderen Reformatoren in aufgeklärter Zeit ebenso klar wie schlicht zur Sprache gebracht: „Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.“ Und dann: „Gott, laß uns dein Heil schauen, auf nichts Vergänglichs trauen, nicht Eitelkeit uns freun; laß uns einfältig werden, und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein!“[[7]](#footnote-7)

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

1. M. Luther, Predigt am 23.5.1535, in: ders., Werke. Weimarer Ausgabe [=WA], 127 Bde., Weimar 1883-2009, Bd. 41, S. 270, Zl. 2-13. [↑](#footnote-ref-1)
2. Philipp Melanchthon, Loci communes 1521. Lateinisch-Deutsch, hg.v. H.G. Pöhlmann, Gütersloh 1993, S. 19. [↑](#footnote-ref-2)
3. Ebd., S. 23. [↑](#footnote-ref-3)
4. WA 41, S. 270, Zl. 24-28. [↑](#footnote-ref-4)
5. WA 41, S. 270, Zl. 28 – S. 271, Zl. 10. [↑](#footnote-ref-5)
6. So hat Dietrich Bonhoeffer Luthers Formulierung „Hic homo est deus, hic deus est homo“ ins Deutsche übertragen. Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Predigt zu Ps 42 am 2.6.1935, in: Dietrich Bonhoeffer, Werke, hg. v. E. Bethge u.a., Bd. 14, Gütersloh 1996, S. 854, mit Aufnahme von: M. Luther, De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium, 1520, WA 6, S. 511, Zl. 37f. [↑](#footnote-ref-6)
7. Evangelisches Gesangbuch, Nr. 482, Strophe 4f. [↑](#footnote-ref-7)